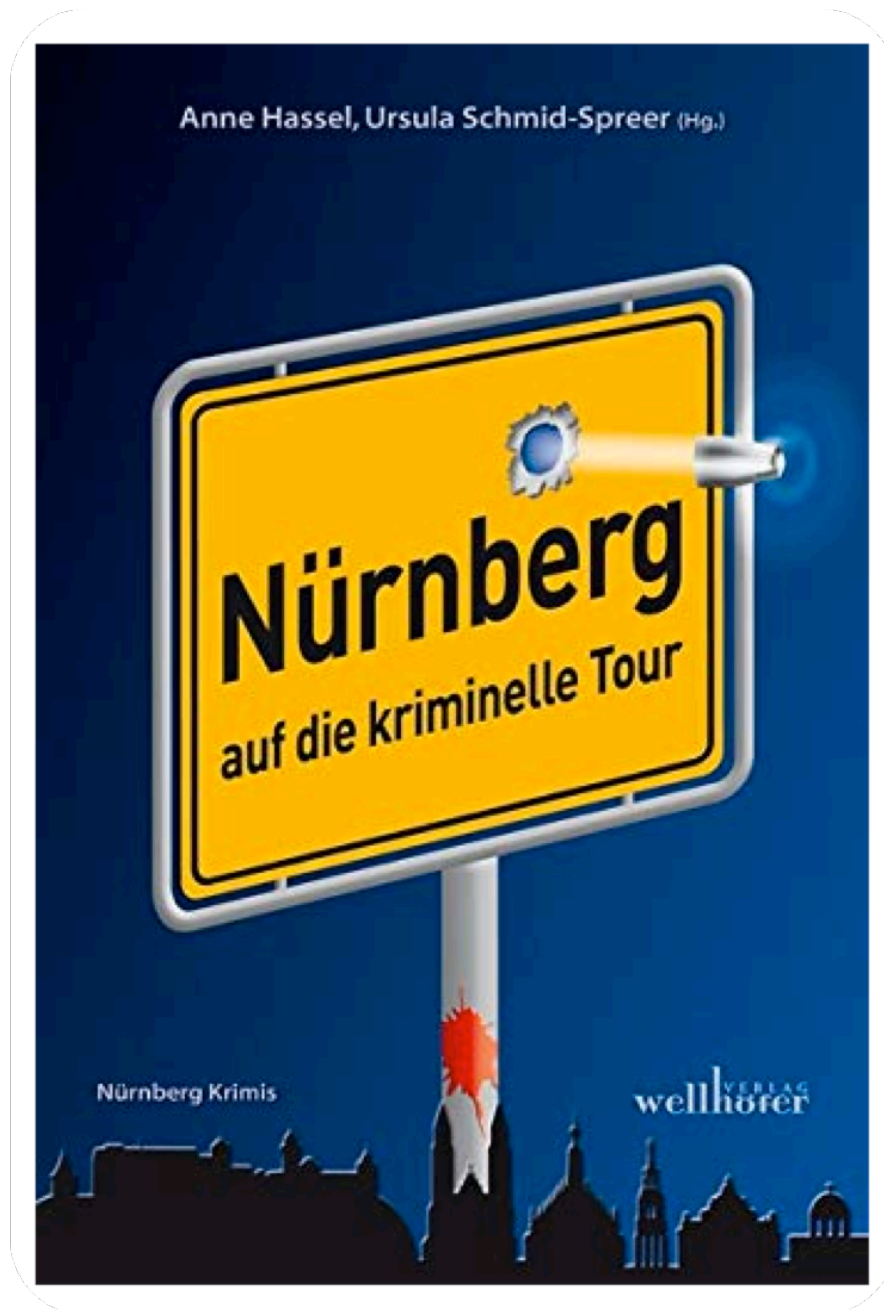


LESEPROBE: "Das Puppenhaus" aus:



Ruth Larson zögerte ein wenig, bevor sie ins Spielzeugmuseum eintrat, dieses imposante, patrizierhafte Gebäude in der Karlsstraße. Sie, die Sammlerin von altem Spielzeug, insbesondere von Puppen, war sich nicht ganz sicher, ob es eine gute Idee war, hier in Nürnberg ein Gebäude aufzusuchen, das sie an ihre frühe Kindheit in dieser Stadt erinnern würde.

Aber dann war ihre Sammelleidenschaft an sich schon eine bedenkliche Angelegenheit, räsionierte sie, als sie an der Kasse ihre Eintrittskarte bezahlte. Spielzeug generell erinnert an Kindheit, warum sollte ich mich also diesem speziellen Ort verschließen? Zumal für Liebhaber alter Dinge und besonders alten Kinderspielzeugs das Nürnberger Museum ein wahres Eldorado bedeutet, wie es immer heißt.

Ruth Larson war auf der Durchreise. Sie hatte in Mailand und Florenz Station gemacht und war dann auf dem Rückweg einige Tage in München gewesen. Ganz spontan entschloss sie sich, vor ihrem Rückflug in die USA ihrer Heimatstadt Nürnberg einen Besuch abzustatten. So vieles hatte sich verändert seit damals, als sie mit ihrer Familie Nürnberg verließ, bei Nacht und Nebel, gerade noch rechtzeitig, mit Hilfe eines einflussreichen Freundes ihres Vaters. Die Flucht nach Amerika. Das schöne Haus in Austin, Minnesota. Das Studium in Harvard und die Ehe mit Ray Larson. Der plötzliche Tod ihres Mannes vor drei Jahren. Wieder allein nach all den vielen glücklichen Ehejahren. Dies wäre ihre letzte große Reise, denn sie war müde und nicht mehr allzu belastbar. Diese Reise hatte ihr deutlich ihre Grenzen gezeigt.

Einige schöne alte Puppen konnte sie erwerben auf dieser Reise, zwei in Mailand und eine in München. Sie waren ihr vorangereist, wohl verpackt von den jeweiligen Antiquitätenhändlern. Und nun freute sie sich auf den Besuch des Museums mit all seinen Schätzen. Ihre letzte Besichtigung vor ihrer morgigen Abreise. Ob sie nach dem Museumsbesuch zu ihrem Elternhaus nach Erlenstegen fahren würde?

Vielleicht. Sie scheute die schmerzhaft Konfrontation mit ihrer Vergangenheit, ihrer geborgenen Kindheit in der elterlichen Villa. Fröhlich und unbeschwert, bis... . Doch nicht daran denken heute. Es war alles schon so lange her. Ruth Larson hielt sich lange vor den Vitrinen auf, die auf liebevolle Weise die Puppenwelt vergangener Epochen präsentierten. Fachmännisch studierte sie vor allem die Puppen und prüfte ihre Kenntnisse, indem sie, bevor sie auf die Beschilderung schaute, die Puppen nach Epoche und Hersteller taxierte. War dieses Püppchen mit Porzellankopf, modischer modellierter Frisur und einem weißen Piquékleid mit kleiner Schleppe ein Biedermeierpüppchen? Und jene dort mit den großen braunen Augen, der Echthaarperücke mit Simpelfransen und Zopf im Pepitakleid eine Armand Marseille Puppe aus der Zeit um 1900?

Und dieses „Schlenkerchen“, eine Käthe Kruse-Babypuppe, musste aus den 20er Jahren stammen. Mein „Schlenkerchen“ damals trug fast die gleiche Kleidung: Hemdhöschen, Hängerkleid und Häubchen, dachte Ruth Larson.

So prüfte die Sammlerin Stück für Stück ihr Fachwissen und lag

selten daneben. Die Puppenstuben, Puppenküchen, Kaufläden, Marktstände, Puppenschulen, fast alle aus dem Biedermeier oder der wilhelminischen Zeit, beanspruchten ihre ganze Konzentration, denn sie versuchte soviel als möglich aufzunehmen von all den schönen Gegenständen. Nie wieder würde sie eine solch vollendete Sammlung aus vergangenen Kinderwelten zu Gesicht bekommen.

Vor einem besonders hübschen mehrstöckigen Puppenhaus unterhielten sich zwei Besucherinnen miteinander. Beide waren um die sechzig Jahre alt. Die eine stand hinter einem Rollstuhl, in dem ein sehr alter Mann von mindestens 90 Jahren saß. Er war offensichtlich dement, denn er starrte aus leeren Augen vor sich hin. Seine Betreuerin wischte ihm ab und zu das Kinn ab.

„Er freut sich, wenn er mal rauskommt. Bestimmt. Wenn man ihm auch keine Regung anmerkt.“ „Ja, man weiß nie, was sie mitkriegen. Das ist wie bei meiner Mutter“, bestätigte die andere Frau.

„Der Onkel ist schwierig“, hub die Betreuerin des Dementen an. „Manchmal ist er ganz aggressiv, dann wieder zahm wie ein Täubchen. Apathisch. Ich hab ihm heute vorsichtshalber mal was zur Beruhigung gegeben, sonst wäre er nicht ...“

Sie suchte nach dem passenden Wort. „... nicht gesellschaftsfähig“, ergänzte die andere Frau. „Wie meine Mutter zum Beispiel. Die kann man schon lange nicht mehr mitnehmen.“ Die Frauen unterhielten sich angeregt über die

Pflege von dementen Verwandten und ließen auch unappetitliche Details nicht aus. Das Puppenhaus, die Nachbildung eines großbürgerlichen Anwesens aus der Kaiserzeit, war mit prachtvollem Mobiliar ausgestattet. Zahlreiche kleine Puppen bevölkerten die diversen Stockwerke mit ihren vielen Zimmern. Hausherr und Herrin, mehrere Kinder wie die Orgelpfeifen, viele Bedienstete und sogenannte „Besuchspüppchen“, vornehme Damen und Militärs, verliehen dem Puppenhaus Leben und kulturgeschichtliche Authentizität. Ruth Larson fuhr zurück. Schon seit einiger Zeit war ihr beklommen zumute, sie konnte sich aber das Gefühl von Unbehaglichkeit nicht erklären. Nun, ganz plötzlich, wurde ihr bewusst, woher dieses Gefühl kam. Es waren weder die Püppchen noch das Mobiliar, welche ihr Herz plötzlich zum Rasen brachten. Es war die Konstruktion des Puppenhauses, das sie an ihr Elternhaus in Erlenstegen erinnerte. Die Anordnung der Zimmer glich der Villa ihrer Kindheit. Vor allem aber die Treppe mit dem roten Läufer, die zur sogenannten „Galerie“ nach oben führte. Ruth Larson musste sich auf eine Bank setzen. Sie war auf einmal sehr erschöpft. Die Galerie, ihr Lieblingsspielplatz, ihr bevorzugtes Kinderzimmer.

Onkel Friedhelm, der oft in seinem Rollstuhl da oben saß und mit ihr stundenlang Halma spielte, Mensch-ärgere-dich-nicht. Er war, wie die Eltern sagten, im ersten Weltkrieg verwundet worden, und er war wie durch ein Wunder noch am Leben. „Der Hölle von Verdun entkommen“, nannten es die Eltern. Die kleine Ruth hatte sich immer vorgestellt, Onkel Friedhelm sei, von einem bösen roten Teufel verfolgt, in ein Flammenmeer gefallen, jedoch durch

die Intervention eines Engelchens gerettet worden. Er hatte überlebt, war aber an den Rollstuhl gefesselt.

Auch an jenem Tag, einem Samstag, waren Onkel Friedhelm und Ruth oben in der Galerie gesessen und hatten Halma gespielt. Ruth hielt gerade ein grasgrünes Halma-Männchen in der Hand, als es unten im Treppenhaus fürchterlich polterte und schrie:

„So, und nun wird aufgeräumt mit dem Judenpack.“ Schwere Stiefel kamen die Treppe hochgetrampelt. Männerlachen, böse. Frauenstimmen, die von Ruths Mutter und Großmutter, von Tante Ilse und den Dienstmädchen.

Dann eine dunkle Donnerstimme, die ihres Vaters: „Was hat dies zu bedeuten?“ Elias Bamberger, der Hausherr, Besitzer eines angesehenen Hutgeschäfts in der Kaiserstraße, war gerade von einer Geschäftsreise nachhause gekommen, verlangte Erklärung. „Das ist erst der Anfang“, sagte der Anführer der Eindringlinge. „Es klirrt heute, und es klirrt gerade im Hutgeschäft. Es bricht Glas, und morgen geht es Euch endgültig an den Kragen.“ „Verlassen Sie augenblicklich mein Haus, Sie Unmensch. Sie und Ihre Kumpane. Sie...“ Elias Bamberger hielt inne. „Na, das ist doch... das ist doch Kurt Pollmann? Was erlauben Sie sich, nach allem, was ich für Sie getan habe? Anzeigen hätte ich Sie können, als ich Sie beim Griff in die Ladenkasse erwischt habe. Nichts dergleichen habe ich getan, aus Rücksicht auf Ihre Eltern. Entlassen, ja, aber nicht angezeigt habe ich Sie. Ein Fehler.“

„Soll ich dir dafür danken, Jud? Nichts hast du mir mehr vorzuwerfen. Du nicht und nicht deine Mischpoke.“ Das junge freche Gesicht von Kurt Pollmann näherte sich bedrohlich dem des Hausherrn. Die scharlachrote Narbe auf seiner Stirn schwoll an, ein hässlicher, dicker Wurm. Teuflich. Die kleine Ruth zitterte am ganzen Körper, das grüne Halma-Männchen fiel ihr aus der Hand, landete unter dem Tisch. „Bleib ruhig, Kind“, versuchte Onkel Friedhelm die kleine Nichte zu beruhigen. „Ach, wen haben wir denn da? Einen Krüppel? Jude und noch Ballastexistenz dazu? Ja, das können wir im großdeutschen Reich doch überhaupt nicht gebrauchen, sowas Nutzloses“, zischelte Kurt Pollmann. Er stemmte die Ellenbogen in die feisten Hüften, die seine braune Uniform fast sprengten. Er trat an die beiden heran, und mit einer blitzschnellen Bewegung wischte er das Brettspiel vom Tisch. Die bunten Halma-Männchen kullerten zum Teil die Treppe hinunter. Ruth war wie erstarrt, sie konnte noch nicht einmal weinen. „Es hat sich ausgespielt für Euch“, höhnte Kurt Pollmann. Er umfasste den Rollstuhl und versetzte ihm einen kräftigen Stoß. Der Rollstuhl raste die steile Treppe hinab. Raste? Die kleine Ruth meinte, alles geschehe im Zeitlupentempo, so, als könne man den Rollstuhl aufhalten, den Onkel retten. Ein dumpfer Aufprall. Helle Schreie von Frauen. Unten auf den Steinfliesen ein umgekippter Rollstuhl, darunter ein Mensch in einer Blutlache. Die Schreie verstummten. Totenstille im Haus. Sogar der Mörder, vielleicht erschrocken über diese Mordtat, der viele weitere folgen würden, schwieg. Dies war erst der Anfang. Man würde aufräumen. Morgen. Übermorgen. Und so weiter. Bis Ordnung

herrschte im großdeutschen Reich. Der Mörder und seine Spießgesellen zogen ab. Die schwere Eingangstür fiel krachend ins Schloss.

Die Ereignisse, so erinnerte sich die alte Dame, die auf der Bank im Spielzeugmuseum saß, überstürzten sich in den folgenden Tagen. Die hastige Beerdigung von Onkel Friedhelm.

Die Abreise. Die Flucht in die USA, gerade noch rechtzeitig. Ein Nürnberger Geschäftsfreund des Vaters war behilflich gewesen bei der Beschaffung von Ausreisevisa für die Familie Bamberger. Einer, der Kopf und Kragen riskierte, um den jüdischen Freund und seine Familie zu retten.

Ein Lallen und Röcheln riss die Frau auf der Sitzbank aus ihren Gedanken hoch. „Ach, es war ein Fehler, ihn mitgenommen zu haben“, sagte die Betreuerin des Dementen im Rollstuhl. „Aber man ist halt gutmütig. Was hast du, Onkel Kurt?“

Der Mann im Rollstuhl fuchtelte wild mit den Armen, schlug auf seine Betreuerin ein. Unverständliche Laute, die wie Flüche klangen, entrangen sich seiner Kehle. „Zeit zum Heimgehen. Die Wirkung der Beruhigungspillen lässt nach.“

Die Frauen entfernten sich. Wie in Trance erhob sich Ruth Larson von ihrer Bank. Sie verließ den Raum, ging zur Treppe. Da stand der Rollstuhl mit dem Dementen ganz dicht an den Stufen. Die Betreuerin war wohl zur Toilette gegangen. Die rote Narbe auf Kurt Pollmanns Stirn war blasser geworden in all den vielen Jahren. Die Narbe, die der neunjährigen Ruth damals wie ein

hässlicher Wurm vorgekommen war. Oder wie ein Höllenmal. Die wasserblauen Augen, aus denen damals der Hass gefunktelt hatte, blickten nun ohne Verstand stumpf vor sich hin. Doch nun belebte sich der leere Blick, für den Bruchteil einer Sekunde zeigte sich etwas wie Erkennen. Vor allem aber Angst, blanke Angst stand in diesen engen, wässrigen Augen, die sich etwas weiteten. Ja, dachte Ruth Larson. Es wäre eine Möglichkeit. Eine blitzschnelle Bewegung, niemand war in der Nähe. Ein Unfall. Die Betreuerin, die den Rollstuhl nicht ausreichend abgesichert hatte.

Die Versuchung war groß. Eine blitzschnelle Bewegung wie damals das Wegwischen des Brettspiels, das Anstoßen des Rollstuhls von Onkel Friedhelm. Auge um Auge. Zahn um Zahn. Nein. Nicht so. „Mörder“, hörte sich Ruth Larson sagen. „Gemeiner Mörder. Dein Verbrechen wird nie verjähren.“ Ein Röcheln, ein Lallen. Wie er um sein armseliges Leben bangt, ging es durch Ruth Larsons Kopf. Nein, den Gefallen tue ich ihm nicht. Leben soll er, abbüßen soll er seine Mordtat.

Der Demente im Rollstuhl stieß heisere Hilferufe aus. Die Betreuerin kam herbeigerannt, in Panik. „Sie haben den Rollstuhl sehr nahe an der Treppe abgestellt. Ich habe gewartet, bis Sie zurückkommen. Ein Unglück hätte passieren können“, sagte Ruth Larson ruhig. „Danke“, sagte die Betreuerin. „Vielen Dank.“ Ruth Larson ging zu ihrem *Hotel am Schönen Brunnen* zurück und beschloss dabei, auf den Besuch ihres Elternhauses in Erlenstegen zu verzichten.

Aus: „Nürnberg auf die kriminelle Tour“ Wellhöfer Verlag
Mannheim 2012 ISBN 978-3-95428-104-6 11,90 Euro

Hier direkt bestellen:

<https://www.amazon.de/N%C3%BCrnberg-auf-die-kriminelle-Tour/dp/395428104X>